

Genfer Preis für Menschenrechte in der Psychiatrie

Ewelina Biskup^{a, b},
Florian Riese^{a, b, c}

- a Psychiatrische
Universitätsklinik Zürich
- b Vorstand der Schweizerischen
Vereinigung Psychiatrischer
Assistenzärztinnen und
Assistenzärzte SVPA-ASMAM
- c WPA Early Career
Psychiatrists Council

Eine Schlüsselaufgabe der Psychiatrie ist es, sich neben der Behandlung psychischer Leiden auch für die gesellschaftliche Gleichstellung und Partizipation psychisch kranker Menschen einzusetzen. Zur Würdigung von Personen, die in der Förderung von Chancengleichheit, der Verringerung von Diskriminierung und der Verteidigung der Rechte von Menschen mit psychischen Erkrankungen Herausragendes geleistet haben, wird der Genfer Preis für Menschenrechte in der Psychiatrie (*Geneva Prize for Human Rights in Psychiatry*) vergeben. Der Preis wurde 1999 anlässlich des 50. Jahrestages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geschaffen. Er wird vom Kanton Genf und von der Verbindung der psychiatrisch-psychotherapeutisch tätigen Ärzte und Ärztinnen FMPP, dem Dachverband der SGPP und der SGKJPP getragen und alle drei Jahre im Rahmen des Weltkongresses für Psychiatrie der World Psychiatric Association WPA verliehen [1].

Der aktuelle, fünfte Preisträger ist Dr. Naason Munyandamutsa. Er erhielt den Preis für den Aufbau der psychiatrischen Versorgung in Rwanda. Dr. Munyandamutsa kam nach seinem Medizinstudium in Rwanda zur Weiterbildung zum Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie in die Schweiz (Malévoz und Genf). Nach dem Genozid von 1994 kehrte er als erster Psychiater wieder zurück in sein Geburtsland und baute dort das erste und einzige psychiatrische Spital (Ndera in der Hauptstadt Kigali) wieder auf.

Zusammen mit Kollegen aus Rwanda und Genf konnte Dr. Munyandamutsa jüngst zeigen, dass die

Für eine würdige Psychiatrie

Die Psychiatrie sieht sich wohl wie kein anderes medizinisches Fachgebiet mit gesellschaftspolitischen Fragen konfrontiert. Die Wahrung der Menschenrechte in der Psychiatrie war in der Vergangenheit nicht immer gesichert. Auch heute noch haben wir uns kritisch zu hinterfragen, ob wir alles tun, Menschenrechte in der Psychiatrie genügend zu beachten. Um diesem Anliegen Nachdruck zu verschaffen, unterstützen die beiden schweizerischen psychiatrischen Fachgesellschaften SGPP und SGKJPP seit Jahren den «Prix de Genève pour les Droits de l'Homme en Psychiatrie» mit namhaften Beiträgen. Der Preis wird alle drei Jahre anlässlich des Weltkongresses für Psychiatrie durch die WPA (World Psychiatric Association) vergeben. Informationen: www.geneva-prize.ch

Dr. med. Hans Kurt, Past-Präsident SGPP/FMPP

Prävalenz von posttraumatischen Belastungsstörungen in einer grossen Stichprobe aus allen Provinzen Rwandas bei etwa 25% liegt [2]. «In diesem Völkermord hat die ganze Nation ihre Seele verloren», sagt Dr. Munyandamutsa. «Jemand, der am Verbrechen beteiligt war, ist psychisch tot. Auch wenn er physisch lebendig ist, musste er die menschliche Gemeinschaft verlassen.» Neben der Öffnung eines psychiatrischen Spitals etablierte Dr. Munyandamutsa auch die aufsuchende psychiatrische Versorgung in Gefängnissen. Bei seiner Arbeit sieht er auch immer die politische Dimension, da «der politische Wille, die notwendigen Versorgungsangebote sicherzustellen, den Menschen bei der Verarbeitung ihrer Erfahrungen hilft».

Auszug aus einem Interview mit Dr. Munyandamutsa

Dank Ihrer Bemühungen wurde die Psychiatrische Klinik Ndera neu eröffnet und ist heute der wichtigste Schutz für viele Opfer des Genozids. Was ist die bemerkenswerteste Erinnerung aus der Zeit des Wiederaufbaus?

Dr. Munyandamutsa: Die Klinik existierte schon vor dem Genozid. Während des Genozids wurde sie zerstört, alle Patienten und das Personal wurden getötet. Ich erinnere mich an ein makabres Bild, das



Dr. med. Naason Munyandamutsa, fünfter Preisträger des « Prix de Genève pour les Droits de l'Homme en Psychiatrie ».

Korrespondenz:
Dr. med. Florian Riese
Weineggstrasse 76
CH-8008 Zürich

[florian.riese\[at\]svpa-asmam.com](mailto:florian.riese[at]svpa-asmam.com)



In Kigali (Rwanda) baute Munyandamutsa nach dem Genozid das erste und einzige psychiatrische Spital wieder auf.

ich nach dem Betreten der Klinik gesehen habe – Leichenmarken vom Boden bis zur Decke.

Was war das grösste Hindernis und die schönste Belohnung?

Als ich endgültig nach Rwanda kam, war das Klinikgebäude bereits vorhanden. Nur der Geist fehlte: Das Personal, die Strukturen, das Modell – alles musste neu geschaffen werden. Und dies war meine Aufgabe – ich sollte die Klinik wieder zum Leben bringen. Wie eine Pflanze, die man einpflanzt, geniesst man alle Momente: wenn sie wächst, wenn sie blüht, wenn sie erste Früchte bringt. Alles war bemerkenswert. Die Klinik ist jetzt erfolgreich und bietet Zuflucht für

zahlreiche Menschen. Meine damaligen jungen Kollegen sind nun «gross geworden» – und machen eine unglaubliche Arbeit. Dies ist die schönste Belohnung.

Inwiefern unterscheidet sich Ihre Arbeit als Psychiater in Ihrem Heimatland von der in der Schweiz?

Es gibt keine Unterschiede im Leidensdruck der Patienten, wohl aber in der Manifestation des Leidens. Die Art und die Motivation zur Kommunikation sind anders. Auch ist die Atmosphäre in den Ländern unterschiedlich. In Rwanda leidet die Gesellschaft als Ganzes mehr als jeder individuell für sich. Ich habe gelernt, dass Psychiater keine Antworten geben sollen, sondern sie mit den Patienten gemeinsam erarbeiten. Dabei sind kulturelle Unterschiede keine Barriere, sondern sogar eine Hilfe. Psychiater sind Dolmetscher zahlreicher Sprachen, sie übersetzen die fremden Sprachen in eine verständliche Lösung, um eine gemeinsame Vision zu schaffen.

Gibt es Stigmatisierung und Vorurteile gegenüber psychischer Erkrankung – ähnlich wie in vielen europäischen Ländern?

Ich glaube, Stigmatisierung der Psychiatrie gibt es auf der ganzen Welt, daher auch in Rwanda. Der Grund dafür? Menschen haben Angst vor Kontroll- und Realitätsverlust. Dies führt zur Marginalisierung der Psychiatrie. In Rwanda ist die Situation ein wenig anders: Die Psychiater hier waren als Zuhörer dringend notwendig.

Referenzen

- 1 www.geneva-prize.ch
- 2 Munyandamutsa N, Mahoro Nkubamugisha P, Gex-Fabry M, Eytan A. Mental and physical health in Rwanda 14 years after the genocide. *Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol.* 2012; Mar 9. [Epub ahead of print.]